

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945): Vom Geheimnis der Freiheit

Werner Kallen, Aachen

Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird am 9. April 1945 der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg hingerichtet. Geboren in Breslau am 4. Februar 1906 wird er nur 39 Jahre alt. Zwischen diesen beiden Daten verläuft sein waches und unruhiges Leben, das wesentlich durch die Zeitspanne der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933–1945 beeinflusst ist.¹

Er studiert Theologie, promoviert, habilitiert sich und wird 1931 in Berlin ordiniert. Es folgen verschiedene Tätigkeiten – teilweise gleichzeitig – an der Universität, in der Ökumene und in der Seelsorge. Schließlich wird er Leiter eines illegalen Predigerseminars der oppositionellen Bekennenden Kirche in Finkenwalde bei Stettin und schließt sich in den letzten Jahren seines kurzen Lebens dem aktiven Widerstand gegen Hitler an. Kristallklar in der Analyse der politischen und kirchlichen Situation seiner Zeit, ist er über weite Strecken seines Lebens eine prophetische Gestalt am Rande des Mainstreams, ein „theologisch Obdachloser“² in seinen beunruhigenden Fragen und in seiner biblisch-spirituellen Ernsthaftigkeit.

Payne Best, ein englischer Offizier, der Dietrich Bonhoeffer als Mitgefänger im KZ Buchenwald begegnete, wo Bonhoeffer im Februar/März 1945 auf dem Weg von Berlin ins KZ Flossenbürg inhaftiert war, schrieb nach dem Krieg in einem Brief über ihn: „Er war einer der ganz wenigen Männer, die ich je getroffen habe, denen ihr Gott immer nahe und wirklich war.“³ Unter diesem Blickwinkel des nahen und wirklichen Gottes im Leben Dietrich Bonhoeffers stehen auch die folgenden Ausführungen. Ausdrücklich sei dabei betont, dass in solcher Sicht auf diesen Glaubenszeugen und Märtyrer des 20. Jahrhunderts eine bewusste Fokussierung statt-

¹ Zur Person s. F. Schlingensiepen, *Dietrich Bonhoeffer 1906–1945. Eine Biographie*. München 2005. Bei Schlingensiepen ist die große Biographie von E. Bethge vorausgesetzt: *Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie*. München 1967 (inzwischen in 8., korr. Aufl. Gütersloh 2004).

² So über sich selbst in einem Brief an den Studienfreund Erwin Sutz am 27.10.1932. Dieses und die folgenden Zitate sind entnommen: D. Bonhoeffer, *Werke*. Hrsg. von E. Bethge/E. Feil u.a. 17 Bde. München, Gütersloh 1986–1999 (abgekürzt als: DBW). Angegeben werden Bandnr. u. Seitenzahl, hier 11,117.

³ Nach E. Bethge, *Dietrich Bonhoeffer. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek 1989, 136.

findet. Anderes in seinem Leben, Glauben und Handeln wird damit nicht ausgeblendet, sondern es wird *eine Dimension* in der ungeheuren Vielfalt und Komplexität seiner Biographie hervorgehoben: die in sein Leben eingesenkte Spur des lebendigen Gottes.

Wie einen Ahnungslosen hast du mich gefasst

Das Jahr 1933, in dem Hitler an die Macht kommt, ist zugleich der Beginn des Kirchenkampfes in Deutschland. Die Deutschen Christen (DC), die sich große Teile des nationalsozialistischen Gedankengutes zu Eigen machen, z.B. ein Verständnis von Christentum ohne Judentum und ohne Altes Testament, träumen von einer Reichskirche unter einem Reichsbischof, als der schließlich *Ludwig Müller* im September 1933 gewählt wird. Als im Bereich der Altpreußischen Union, die innerhalb des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes die weitaus meisten Mitglieder hatte, der Arierparagraph eingeführt wird, verschärfen sich die Auseinandersetzungen. Der Pfarrernotbund entsteht, aus dem 1934 mit den Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem die oppositionelle *Bekennende Kirche* hervorgeht. Mitten in diesem Kirchenkampf geht Dietrich Bonhoeffer im Oktober 1933 nach London, um dort zwei Auslandsgemeinden zu betreuen. Ein Schüler Bonhoeffers spricht später von einer „ersten Flucht“⁴. Bonhoeffer selbst offenbart seine Zweifel über diesen Schritt in einem Brief an *Karl Barth* wenige Tage nach der Ankunft in London: „Ich fühlte, daß ich mich unbegreiflicherweise gegen alle meine Freunde in einer radikalen Opposition befände, ich geriet mit meinen Ansichten über die Sache immer mehr in die Isolierung, ... und das alles machte mir Angst, machte mich unsicher (...). Noch weiß ich nicht, wie lange es mich hier hält. Wenn ich wüßte, daß ich drüben [in Deutschland] wirklich gebraucht würde, – es ist so unendlich schwer zu wissen, was wir tun sollen.“⁵

Die Reaktion und der Rat Karl Barths sind eindeutig: „Sie müßten jetzt nur das Eine bedenken, daß sie ein Deutscher sind, daß das Haus Ihrer Kirche brennt, daß Sie genug wissen ..., um zur Hilfe befähigt zu sein und daß Sie im Grunde mit dem nächsten Schiff auf Ihren Posten zurückkehren müßten! Nun, sagen wir: mit dem übernächsten!“⁶ Im März 1935 wird Bonhoeffer London wieder verlassen, um ab April 1935 Leiter eines illegalen Predigerseminars in Finkenwalde bei Stettin zu werden.

⁴ Vgl. R. Grunow (Hrsg.), *Bonhoeffer-Auswahl*. München 1964, 21f.

⁵ Brief vom 24.10.1933, in: *DBW* 13, 13.15.

⁶ Brief vom 20.11.1933, in: *aaO.*, 33.



Dietrich Bonhoeffer – Bilder eines Lebens, Bethge/Gremmels, © by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House.

Die Wahrnehmung Dietrich Bonhoeffers ist heute stark geprägt durch seinen mutigen und schließlich zu allem entschlossenen Widerstand gegen die Hitlerdiktatur. Diese Radikalität hat er mit einem frühen und gewaltsamen Tod bezahlt. Er hat auf diesem Weg aber auch gerungen und gesucht. Er hat auch erwogen und verworfen. Er hat Unsicherheiten durchstehen und Klarheit finden müssen – nicht zuletzt auch so, dass er sich dem Wort Gottes stellte, den Zumutungen und der prophetischen Kraft des Evangeliums.

Dafür steht beispielhaft eine bemerkenswerte Predigt, die er im Januar 1934 in London hält. Der von ihm selbst gewählte Schrifttext ist Jer 20,7 (in der damaligen Lutherübersetzung): „Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ Gewicht und Dramatik gerade dieser Predigt liegen weniger in den äußersten zeitgeschichtlichen Umständen, sondern ganz im inneren Ringen des von Gott getroffenen und beanspruchten Propheten. Eine Vorliebe für ihn hatte Bonhoeffer bereits in der Zeit seines Vikariates in Barcelona (1928) entwickelt. Die Mitte dieser Predigt bildet ein langes Gebet in der Ich-Form, das *Otto Dudzus* (1912–2000), ein Bonhoeffer-Schüler und der Herausgeber seiner Predigten, auch als „Confessio“ bezeichnet. Es ist das Herzstück dieser Predigt und ein persönliches Zeugnis eines Lebens, wie es bei Bonhoeffer in solcher Plastizität nur an dieser Stelle vor kommt. Die Konturen des prophetischen Auftrags an Jeremia und die erahnten Zumutungen für Bonhoeffer selbst erscheinen hier wie überblendet; sie sind nicht mehr scharf voneinander unterscheidbar:

„Gott, du hast es mit mir angefangen.
 Du hast mir nachgestellt, hast mich nicht loslassen wollen,
 bist mir immer wieder hier oder dort plötzlich in den Weg getreten,
 hast mich verlockt und betört,
 hast dir mein Herz gefügig und willig gemacht (...).
 Ich hatte nicht gewollt,
 aber du überwandest meinen Willen, meinen Widerstand, mein Herz,
 Gott, du verführtest mich unwiderstehlich,
 daß ich mich dir hingab (...).
 Wie einen Ahnungslosen hast du mich gefaßt –
 und nun kann ich nicht mehr von dir los,
 nun schleppst du mich davon als deine Beute (...).
 Konnten wir es wissen, daß deine Liebe so weh tut,
 daß deine Gnade so hart ist?
 Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen. (...)
 Nicht ich habe entschieden, du hast entschieden.
 Du hast mich an dich gebunden auf Gedeih und Verderb.
 Gott, warum bist du uns so furchtbar nahe?“⁷

⁷ Predigt vom 24.1.1934, in: aaO., 348f.

Innere Verwandtschaften scheinen auf: Etwa der Kampf am Jabbok (Gen 32,23–32), wo Jakob aus dem nächtlichen Ringen als Verwundeter und Gesegner hervorgeht und für die Zukunft geprägt sein wird als „Gottesstreiter“. Oder die Bekenntnisse des Augustinus († 430), in denen der Gewinn an Klarheit als ein schmerzhafter Prozess beschrieben wird: „Du warst bei mir, aber ich war nicht bei dir (...). Du hast gerufen, geschrien, hast meine Taubheit durchbrochen. Du hast geleuchtet wie ein Blitz über mir und hast meine Blindheit verjagt.“⁸ Das Leben Dietrich Bonhoeffers läuft auf eine Klärung zu, die bestimmt wird von den kirchlichen und politischen Umständen in Deutschland und auch von der bedrängenden Inanspruchnahme des Wortes Gottes, das er als konkret an sich gerichtet erfährt.

Auf die richtige Spur gekommen

Es gehört zu den Gefahren des posthumen Blickes auf große Gestalten des Glaubens und der Kirche, sie zu glorifizieren, als hätten sie in einer Sphäre gelebt, die nur ganz besonderen Menschen zugänglich ist. Dieses Schicksal der erdenthobenen Idealisierung droht auch Dietrich Bonhoeffer: „Wir kennen ihn als den Theologen, der früh schon, konsequent und im vollen Bewusstsein des Todesrisikos den Weg in die Verschwörung gegen Hitler gegangen ist.“⁹ Übersehen wird dabei, dass auch Dietrich Bonhoeffer durch die Umstände der Zeit und die Zustände in der Kirche in vieles erst Schritt für Schritt hineingeraten ist. Das trifft in gleicher Weise zu für seinen persönlichen Glaubensweg, für seinen Weg in die Nachfolge Jesu. Die Herausforderung der biblischen Botschaft in seiner Zeit und der persönliche Anruf Jesu an sein eigenes Leben haben sich auch für Dietrich Bonhoeffer erst nach und nach erschlossen. Mit für ihn prägenden *Erfahrungen* sind dann allerdings auch weitreichende Entscheidungen verbunden, Entscheidungen, die ihm zuvor ein intensives inneres Ringen abverlangten. „Wie leichtfertig verherrlichen wir Bonhoeffer und stilisieren ihn zum Heiligen des Protestantismus.“¹⁰

Der Märtyrer, der Bonhoeffer am Ende seines Lebens geworden ist, der ist auch der Suchende im Glauben, der Entdecker von Perspektiven und Dimensionen, die ihm zuvor verschlossen waren. Noch in England schreibt er an seinen ältesten Bruder Karl-Friedrich: „Als ich anfing mit

⁸ Augustinus, *Confessiones – Bekenntnisse* X,27,38. Lat.-dt. Übers., mit Anm. vers. u. hrsg. von K. Flasch u. B. Mojsisch. Stuttgart 1989, 279.

⁹ S. Dramm, *V-Mann Gottes und der Abwehr? Dietrich Bonhoeffer und der Widerstand*. Gütersloh 2005, 234.

¹⁰ AaO., 235.

der Theologie, habe ich mir etwas ganz anderes darunter vorgestellt – doch vielleicht eine mehr akademische Angelegenheit. Es ist nun etwas ganz anderes daraus geworden. Aber ich glaube nun endlich zu wissen, wenigstens einmal auf die richtige Spur gekommen zu sein – zum ersten Mal in meinem Leben. Und das macht mich oft sehr glücklich. Ich habe immer nur Angst davor, daß ich aus lauter Angst vor der Meinung anderer Menschen nicht weiter gehe, sondern stecken bleibe. Ich glaube zu wissen, daß ich eigentlich erst innerlich klar und wirklich aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinge, Ernst zu machen. (...) Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromißlos einzustehen. Und mir scheint, der Friede und die Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas.“¹¹

Im Predigerseminar von Finkenwalde (1935–1937) wird Bonhoeffer die Bergpredigt – mitten in den Zeitumständen der nationalsozialistischen Diktatur – auslegen und diese Auslegungen unter dem programmatischen Titel *Nachfolge* 1937 veröffentlichen.¹² Mit wachem Sensorium erkennt er sehr bald und mit diagnostischer Schärfe, welches Unheil von den neuen Machthabern droht. Er erahnt und benennt auch die Gefahr, die insbesondere für die Juden heraufzieht. Schon in seinen Überlegungen *Die Kirche vor der Judenfrage* sieht er, dass die Kirche genötigt sein könnte, es nicht nur bei verbalem Widerspruch und ethischen Appellen gegenüber dem Staat zu belassen; er sieht sie vielmehr in eine Situation kommen, in der es – als letzter aller Möglichkeiten – geboten sein könnte, „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“¹³ Die Feststellung einer solchen Notwendigkeit zu unmittelbar politischem Handeln sieht er zu diesem Zeitpunkt noch einem „evangelischen Konzil“¹⁴ vorbehalten.

Dietrich Bonhoeffers frühe, auch theologische und ethische Auseinandersetzung mit der zeitgeschichtlichen Situation und der möglichen Rolle der Kirche zeigt, dass er Konstellationen heraufkommen sieht, in denen eine *prophetische Unbeugsamkeit* gefordert sein könnte, die im blutigen Martyrium ihren Ausdruck findet: „[Wir müssen] uns nicht wundern, wenn auch für unsere Kirche wieder Zeiten kommen werden, wo Märtyrerblut gefordert wird. Aber dieses Blut, wenn wir denn wirklich noch den Mut und die Ehre und die Treue haben, es zu vergießen, wird nicht so unschuldig und leuchtend sein wie jenes der ersten Zeugen. Auf unserem Blut läge große eigene Schuld: Die Schuld des unnützen Knechtes, der hi-

¹¹ Brief vom 14.1.1935, in: DBW 13, 272f.

¹² Ders., *Nachfolge*. München: Chr. Kaiser Verlag 1937 (jetzt als DBW 4 hrsg. von M. Kuske u. I. Tödt. 1989).

¹³ Aufsatz von 1933, in: DBW 12, 353.

¹⁴ AaO., 354.

ausgeworfen wird in die Finsternis.“¹⁵ Bonhoeffer selbst belässt es nicht dabei, ein kritischer und hellsichtiger Beobachter zu sein. Die Geschehnisse in der deutschen Gesellschaft und die Reaktionen darauf in der eigenen Kirche registriert er nicht unbeteiligt; er sucht eine ganz persönliche, ihn einfordernde Antwort darauf. Er hat diese Antwort nicht von vornherein gehabt, sie wird ihm erst nach und nach aufgedrängt und zugemutet, nicht zuletzt durch einen wirklich hörenden Umgang mit der Bibel: „Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder sehr schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändigt mein eigener Herr. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für eine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. (...) Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt.“¹⁶ Die lebendige und bestimmende Kraft der Bibel ist für Dietrich Bonhoeffer eine entscheidende Entdeckung, durch die sein Leben und Denken bleibend geprägt wird. Diese Kraft, das Wort Gottes, wird für ihn zu einer Quelle seines Handelns.

Der Ort, an dem ER für mich ist

In fünf Halbjahreskursen legt Bonhoeffer in Finkenwalde die Bergpredigt aus. In ihr sieht er auch „die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk [der NS-Herrschaft] einmal in die Luft sprengen kann, bis von dem Feuerwerk nur ein paar ausgebrannte Reste übrig bleiben.“¹⁷ Den Weg dahin sieht er in einer konsequenten und risikobereiten Nachfolge Christi, die, wie er an einen Studienfreund schreibt, neu zu wagen ist: „Der eigentliche Kampf, zu dem es vielleicht erst später kommt, muß einfach ein glaubendes Erleiden sein und dann, dann vielleicht wird sich Gott wieder zu seiner Kirche mit seinem Wort bekennen, aber bis dahin muß viel geglaubt, viel gebetet und viel gelitten werden. Wissen Sie, ich glaube, – vielleicht wundern Sie sich darüber – daß die ganze Sache an der *Bergpredigt* zur Entscheidung kommt. (...) *Nachfolge Christi* – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens.“¹⁸

¹⁵ Predigt vom 19.6.1932 in Berlin, in: *DBW* 11, 446.

¹⁶ Brief vom 27.1.1936 an Elisabeth Zinn, in: *DBW* 14, 113.

¹⁷ Brief vom 14.1.1935, in: *DBW* 13, 272f.

¹⁸ Brief vom 28.4.1934 an Erwin Sutz, in: *aaO.*, 128f. [Herv.d.Orig.].

Die Radikalität, mit der Dietrich Bonhoeffer sucht und wissen möchte, entspringt nicht einer akademisch-theologischen Neugier. Er will keine Begriffe klären, sondern auf den vitalen und beanspruchenden Gehalt hinter den Worten stoßen. Manche Passagen in der *Nachfolge* sind für heutige Ohren von abschreckender Strenge, zuweilen von hermetischer Kompromisslosigkeit. Seine Auslegungen dort lassen sich nur adäquat verstehen, wenn man sie auch begreift als eine Standortbestimmung der Kirche und der einzelnen Christen, die im Kirchenkampf unter totalitären Bedingungen herausgefordert sind, ihren vom Evangelium gewiesenen Ort neu zu finden und auszufüllen: „Christus will den Menschen einsam machen, er soll nichts sehen als den, der ihn rief. (...) Christus hat den Menschen aus seiner Unmittelbarkeit zur Welt gelöst und in die Unmittelbarkeit zu sich selbst gestellt. (...) Jeder tritt allein in die Nachfolge, aber keiner bleibt allein in der Nachfolge.“¹⁹ Die Bibel – und darin das Sprechen Gottes heute – wird für Dietrich Bonhoeffer zum festen Boden, auf dem er in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen und bei der Abwägung von persönlichen Entscheidungen sicher stehen kann. Sicher, aber nicht unbefruchtet und folgenlos. Klar, aber nicht mit verengtem Blick.

Die Psalmen, das Buch des Propheten Jeremia, die Bergpredigt – das sind für ihn nicht nur bedeutende literarische Texte; vielmehr findet sich hier für ihn das qualifizierte Sprechen Gottes: „Die Bibel kann man nicht einfach *lesen* wie andere Bücher. Man muß bereit sein, sie wirklich zu fragen. Nur so erschließt sie sich. Nur wenn wir letzte Antwort von ihr erwarten, gibt sie sie uns. Das liegt eben daran, daß in der Bibel Gott zu uns redet.“²⁰ Auf dieses Offenbarwerden Gottes in der Bibel will Bonhoeffer auf keinen Fall mehr verzichten. Hier findet er das befreiende Wort im Geschwätz der Phrasen. Hier findet er Klarheit im Vexierspiel der Trugbilder. Hier findet er das Sprechen dessen, dem allein Nachfolge, Vertrauen und Gehorsam geschuldet werden. „Jeder andere Ort außer der Bibel ist mir zu ungewiß geworden. Ich fürchte dort nur auf einen göttlichen Doppelgänger von mir selbst zu stoßen.“²¹ Bei seinem zweiten, kurzen Amerika-Aufenthalt im Sommer 1939 wird die Bibel noch einmal eine entscheidende Rolle für Dietrich Bonhoeffer spielen. Auf Einladung amerikanischer Freunde – er hatte bereits 1930/31 ein Studienjahr in New York verbracht – setzt er mit dem Schiff über in die USA. Er wäre dort in Sicherheit angesichts des drohend nahen Zweiten Weltkrieges, und man will ihn dort gewinnen für die Betreuung von Flüchtlingen.

¹⁹ Ders., *Nachfolge*. DBW 4, 87.95.

²⁰ Brief vom 8.4.1936 an seinen Schwager Rüdiger Schleicher, in: DBW 14, 145 [Herv.d. Orig.].

²¹ AaO., 147.

Doch schon auf der Hinfahrt mit der „Bremen“ zeugt sein Tagebuch von der inneren Unruhe, die Bonhoeffer an der Richtigkeit dieses Unternehmens zweifeln lässt. In der Zwiesprache mit den biblischen Losungen wird sein Ringen um den weiteren persönlichen Weg deutlich: „Große Programme führen uns immer nur dorthin, wo wir selbst sind; wir aber sollten uns nur dort finden lassen, wo ER ist.“²² Auch die weiteren Eintragungen zeigen, dass Dietrich Bonhoeffer hier um eine existentielle Entscheidung kämpft, die sein weiteres Leben dramatisch prägen wird: „Oder bin ich doch dem Ort ausgewichen, an dem ER ist? an dem ER *für mich* ist? (...) Wenn nur die Zweifel am eigenen Weg überwunden wären. (...) Bei allem fehlt nur Deutschland, die Brüder. (...) Ich begreife nicht, warum ich hier bin (...). Diese Untätigkeit beziehungsweise Tätigkeit an gleichgültiger Stelle ist uns wohl einfach nicht mehr erträglich im Gedanken an die Brüder und die kostbare Zeit.“²³ Am 20. Juni 1939 kommt es zur entscheidenden Unterredung über eine mögliche Tätigkeit in New York: „Ich habe abgelehnt. (...) Für mich bedeutet es wohl mehr, als ich im Augenblick zu übersehen vermag. Gott allein weiß es. (...) Ich kenne mich nicht mehr aus. Aber ER kennt sich aus; und am Ende wird alles Handeln und Tun klar und rein sein. (...) Wir können uns von unserem Schicksal doch nicht trennen.“²⁴ Am 7. Juli tritt Dietrich Bonhoeffer die Rückreise an. Nachdem er wieder in Deutschland ist, wird er bald tätig als Kurier der Abwehr beim Oberkommando der Wehrmacht, um in dieser Tarnung dem Widerstand gegen Hitler seine Dienste zur Verfügung zu stellen. Seine Inkognito-Existenz beginnt, sein Doppelleben. Sein weiterer Lebensweg bekommt eine unumkehrbare Richtung: „Die Christen in Deutschland werden vor der furchtbaren Alternative stehen, entweder die Niederlage ihrer Nation zu wollen, damit die christliche Zivilisation überlebe, oder den Sieg ihrer Nation zu wollen und damit unsere Zivilisation zu zerstören. Ich weiß, welches von beidem ich wählen muß.“²⁵

Die Sache Christi – heute

Trotz aller Bemühungen, keine Spuren zu hinterlassen, wird schließlich doch der Name Bonhoeffers mit der Konspiration gegen Hitler in Verbin-

²² Eintrag vom 9.6.1939, in: *DBW* 15, 218.

²³ *AaO.*, 218–223 *passim* [Herv.d.Orig.]. R. Grunow spricht hier von Bonhoeffers „zweitem Fluchtversuch“ (vgl. Anm. 4).

²⁴ *AaO.*, 228–231 *passim*.

²⁵ Brief von Ende Juni 1939 an den amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr, in: *aaO.*, 644.

dung gebracht. Am 5. April 1943 wird Dietrich Bonhoeffer verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Tegel gebracht. Es beginnt die Zeit der Haft, in der er seine Gefängnisbriefe schreibt, die später unter dem Titel *Widerstand und Ergebung* von Eberhard Bethge herausgegeben und weltberühmt werden. Der Ort der Gefangenschaft wird für ihn auch zu einem Ort neuer und vertiefter theologischer Fragestellungen. Er beginnt zudem, Gedichte zu schreiben. Aber er tut das in großer Scheu: „Ich bin ja kein Dichter!“²⁶ Sein letztes Gedicht *Von guten Mächten* von Dezember 1944 hat als Lied Eingang in viele Gesangbücher gefunden.²⁷

Die Haft beraubt Dietrich Bonhoeffer aller konkreten Handlungsmöglichkeiten. Aber auch im Rückblick aus dem Gefängnis bereut er seine Entscheidung von 1939, den Aufenthalt in den USA abzubrechen und nach Deutschland zurückzukehren, keineswegs – im Gegenteil: „Anfangs beunruhigte mich auch die Frage, ob es wirklich die Sache Christi sei, um deinetwillen ich euch allen solchen Kummer zufüge; aber bald schlug ich mir diese Frage als Anfechtung aus dem Kopf und wurde gewiß, daß gerade das Durchstehen eines solchen Grenzfalles mit all seiner Problematik mein Auftrag sei und wurde darüber ganz froh und bin es bis heute geblieben.“²⁸

Es ist bemerkenswert, zu welcher Klarheit und inneren Freiheit Bonhoeffer in der Gefängniszelle findet. Obwohl er von allen ihn tragenden und ihm wichtigen Beziehungen abgeschnitten ist, erkennt er seine Lage als etwas, das „mein Auftrag sei“. Das betont er auch noch einmal eigens gegenüber Eberhard Bethge: „Du mußt übrigens wissen, daß ich noch keinen Augenblick meine Rückkehr 1939 bereut habe, noch auch irgendetwas von dem, was dann folgte. Das geschah in voller Klarheit und mit bestem Gewissen. Ich will nichts von dem, was sich seit damals ereignet hat, aus meinem Leben streichen, weder das Persönliche ... noch das Allgemeine. Und daß ich jetzt sitze ..., rechne ich auch zu dem Teilnehmen an dem Schicksal Deutschlands, zu dem ich entschlossen war.“²⁹

Zwei vitale Motive für Bonhoeffers Weg werden in diesen beiden Briefpassagen deutlich: Es geht ihm um die „Sache Christi“; und dann will er nicht in der Rolle des durchaus kritischen Beobachters verbleiben, sondern ist entschlossen zum „Teilnehmen an dem Schicksal Deutschlands“, wozu für ihn der Kontakt mit den Schülern und Brüdern gehört. Eine Aufspaltung in einen nur frommen Bonhoeffer auf der einen und einen nur po-

²⁶ Postskript zu einem Gedicht, in: *DBW* 8, 572.

²⁷ Vgl. *Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Aachen*. Aachen 1995, Nr. 019 (Anhang); *Evangelisches Gesangbuch der Evangelischen Kirche im Rheinland*. Gütersloh u.a. 1996, Nr. 65.

²⁸ Brief vom 18.11.1943 an E. Bethge, in: *DBW* 8, 187f.

²⁹ Brief vom 22.12.1943, in: *aaO.*, 253.

litischen auf der anderen Seite wird weder seinem konkreten Lebensweg noch seiner Person gerecht. Die Klarheit seiner Sicht auf die Wirklichkeit und die Freiheit seines Denkens und Handelns gründen auch darin, dass sich bei ihm Gotteswirklichkeit und Weltwirklichkeit, die Sache Christi und die Sache der Menschen, demütiges Gebet und entschlossenes Handeln gerade nicht getrennt vorfinden oder in Konkurrenz zueinander treten. In der Begegnung mit Christus bekommt man – so Bonhoeffer – zugleich Anteil an beiden Wirklichkeiten: „Das ist das Geheimnis der Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus Christus.“³⁰ Deswegen ist für Dietrich Bonhoeffer die Suche nach Christus auch eine Suche nach Wirklichkeit, nach der doppelt-einen Wirklichkeit der Welt und Gottes: „Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. (...) Wie sprechen wir ›weltlich‹ von ›Gott‹, ... wie sind wir ἐκκλησία, Herausgerufene, ohne uns religiös als Bevorzugte zu verstehen, sondern als vielmehr ganz zur Welt Gehörige?“³¹

Auf dem Weg zur Freiheit

Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 schreibt Dietrich Bonhoeffer das Gedicht *Stationen auf dem Wege zur Freiheit*, das er einem Geburtstagsbrief an Eberhard Bethge beifügt. Auf eindrückliche Weise bringt er in diesen vier Strophen die tiefe Verwobenheit von Gott und Welt, von Nachfolge und Freiheit zur Sprache. Für ein adäquates Verständnis dieses Gedichtes³² legt sich einerseits eine biographische Er schließung nahe, nämlich ein Rückblick auf bestimmende Lebensphasen Bonhoeffers. Andererseits lohnt sich eine womöglich ungewohnte mystagogische Betrachtung, die eine Art inneren Stufenweg auf dem Weg zur Freiheit erschließt: „Das Gedicht leitet dazu an, das Geheimnis der Freiheit von Station zu Station zu erfahren. Es macht Mut für den langen Lern weg, auf dem die Freiheit ihr tiefgründiges Geheimnis, ihr Mysterium, selbst erschließt.“³³ Die vier Strophen sind in ihrem Inhalt von herausfordernder Strenge, die sich bereits in ihren Überschriften niederschlägt: *Zucht, Tat, Leiden, Tod.*³⁴ Gleich der Anfang der ersten Strophe stellt einen

³⁰ Ders., *Ethik*, in: DBW 6, 40.

³¹ Brief vom 30.4.1944 an E. Bethge, in: DBW 8, 402.405.

³² Vgl. hierzu umfassend J. Henkys, *Geheimnis der Freiheit. Die Gedichte Dietrich Bonhoeffers aus der Haft. Biographie – Poesie – Theologie*. Gütersloh 2005, 180–204.

³³ AaO., 182.

³⁴ Das vollständige Gedicht in: DBW 8, 570–572.

Zusammenhang her, der heute mindestens nicht geläufig ist, sogar erschreckend wirken kann:

„Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem
Zucht der Sinne und deiner Seele.“

Die Schlusszeile der ersten Strophe lautet:

„Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch
Zucht.“

„Dass die Freiheit ausgerechnet mit dem zusammen geht, was ihr entgegen zu stehen scheint, mit Selbsteingrenzung und Gehorsam, das gehört zu ihrem Geheimnis.“³⁵ Auf dem Weg über das Wagnis der entschlossenen Tat (2. Strophe) deutet Bonhoeffer dann das „Leiden“ (3. Strophe) nicht als Mangel, als Niederlage und Tiefpunkt, sondern als „Wunderbare Verwandlung“, in der man das Rechte aufatmend (!) „still und getrost in stärkere Hand“ legt, um dann fortzufahren:

„Nur einen Augenblick berührtest du selig die Freiheit,
dann übergabst du sie Gott, damit er sie herrlich vollende.“

„Dieser Vers ist der poetisch gefasste Reflex auf eine Freiheitserfahrung, die in mystischer Tiefe geschah. Das Letzte – im seligen Augenblick des ›nunc aeternum‹ ist es als Freiheit Gegenwart geworden.“³⁶ Mit der letzten Strophe wechselt die Anrede. Zunächst wird der Tod direkt angesprochen:

„Komm nun, höchstes Fest, auf dem Wege zur ewigen Freiheit.“

Nicht Todessehnsucht findet hier Ausdruck – die lag Bonhoeffer fern –, sondern gläubiges Schauen. „Ein Fest ist die Wegstation Tod, weil das Sterben auf die Schwelle vom Glauben zum Schauen führt.“³⁷ Von entscheidender Bedeutung ist nun, dass nicht der Tod die obsiegende Kraft ist, sondern dass es die Freiheit ist, die das letzte Wort behält. Dies geschieht nicht gegen die vorhergehenden Stationen des Gedichtes, sondern erfolgt durch sie hindurch, indem man sie – wie Dietrich Bonhoeffer – tatsächlich geht. Erst so legt die Freiheit ihr Verheißungspotenzial offen:

„Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden.
Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.“

Wie will man die Dimension bezeichnen, auf die man hier stößt? Von welcher theologischen und spirituellen Qualität will man sprechen, wenn man das innere Ringen darum in Bonhoeffers Leben wahrnimmt? Ist, wenn man sich die komprimierten Stationen des Gedichtes und die Wegmarken seines Lebens in der gebührenden Tiefe vergegenwärtigt, Dietrich Bonhoeffer zu denen zu zählen, die man Mystiker nennt?

³⁵ J. Henkys, *Geheimnis der Freiheit* (Anm. 32), 190.

³⁶ AaO., 198.

³⁷ AaO., 201.

Ein durchaus befremdlicher, herausfordernder Mystiker vielleicht, der die schnelle Kategorie, mit der man jemanden mystisch einfangen möchte, gerade in Frage stellt?

Man mag die Worte »mystisch«, »spirituell« oder »kontemplativ« ob ihres undifferenzierten und uferlosen Gebrauchs in der zeitgenössischen, so genannten geistlichen Literatur kaum mehr verwenden. Und so sollte man die gestellte Frage im Hinblick auf Bonhoeffer weder reflexartig und überhastet mit „Ja“ beantworten, nur weil sich bei ihm eine Reihe sehr tiefgründiger Texte finden lässt, deren Anklänge an mystische Zeugnisse kaum überhörbar sind. Auf der anderen Seite sollte man auch nicht zu leicht der Versuchung erliegen, die Frage sofort und ebenso voreilig mit „Nein“ zu beantworten, nur weil es im Protestantismus eine lange, teilweise begründete, teilweise auf Irrtümern beruhende Ablehnung all dessen gibt, was mit Mystik zu tun haben könnte.

Bei Dietrich Bonhoeffer finden sich jedenfalls sprachliche Ausdrucksformen, Bilder in seinen Gedichten und Formen des Ringens um seinen Lebens- und Glaubensweg, in denen eine verhüllte Tiefe anklingt, eine scheue Ahnung und schließlich auch „eine alle Ordnung sprengende Erfahrung des Gefangenen mit Gott und mit sich selbst. In Entsprechung zu den Widerfahrnissen anderer Glaubensmenschen ist sie eine ›mystische‹ zu nennen. (...) Und das Gedicht, das solche Erfahrung nachbuchstabiert, nimmt sich die Freiheit, die diskursiv vorgetragene Theologie seines Autors zu transzendieren.“³⁸

Mystische Gravur: Ein Toter, der bis heute wirkt

Dietrich Bonhoeffer, der Mann des zuletzt konspirativen Doppellebens, der Gefangene in Berlin-Tegel, der protestantische Theologe und Autor von Gedichten – ein *Mystiker*? Bis auf einige wenige, äußerst vorsichtig formulierte Ausnahmen steht Bonhoeffer selbst durchgängig dem ganzen Begriffsfeld »Mystik« ablehnend gegenüber und damit ganz in der Tradition, aber auch im Bann der eigenen protestantischen Theologie.³⁹

³⁸ AaO., 204. J. Henkys knüpft hier bewusst an F. Schlingensiepen an, der Dietrich Bonhoeffer auch im Horizont der spanischen Mystik, wie sie sich vor allem bei Teresa von Avila findet, erschließt; vgl. F. Schlingensiepen, *Im Augenblick der Wahrheit. Glaube und Tat im Leben Dietrich Bonhoeffers*. München 1985.

³⁹ Vgl. S. Dramm, *Jenseits der Diesseitigkeit? Mystik bei Dietrich Bonhoeffer*, in: H. Düringer (Hrsg.), *Christliche Mystik als Thema ökumenischer Theologie und Praxis. Konturen – Konkretionen – Konsequenzen*. Frankfurt 2001, 103–125; hier 108–112. Ausführlich zu Dietrich Bonhoeffer und Mystik vgl. W. Kallen, *In der Gewissheit seiner Gegenwart. Dietrich Bonhoeffer und die Spur des vermissten Gottes*. Mainz 1997; hier 88–99.

Der heute dominierende, geradezu gedankenlos-unscharfe, meist die Ermöglichung oder Verstärkung eines nebelhaften eigenen religiösen Wohlbefindens anvisierende Gebrauch der Kategorie »mystisch« ist nicht gerade dazu geeignet, nun auch Dietrich Bonhoeffer mit einem solchen Etikett zu versehen. Es ist völlig unangemessen, ihn auf diese Weise für einen spirituellen Wellnessanspruch zu vereinnahmen, dem radikale Nachfolge ebenso fremd ist wie ein riskiertes, ausgesetztes Leben.

In voller Kenntnis und Berücksichtigung dieser Umstände lassen sich aber bei Dietrich Bonhoeffer Anhaltspunkte finden, hinter denen verschämt und scheu – und dies ist bewusst so vorsichtig formuliert – das aufscheint, was man kaum anders nennen kann als „mystische Faktizität“.⁴⁰

Wenn Bonhoeffer etwa in einem der Manuskripte seiner *Ethik* über die Rechtfertigung nachdenkt, schreibt er: „Was geschieht hier? ein Letztes, von keinem menschlichen Sein, Tun oder Erleiden zu Ergreifendes. Der finstere, von innen und außen verriegelte immer tiefer in Abgrund und Ausweglosigkeit sich verlierende Schacht des menschlichen Lebens wird mit Macht aufgerissen, das Wort Gottes bricht herein; der Mensch erkennt zum erstenmal in rettendem Licht Gott und den Nächsten. Das Labyrinth seines bisherigen Lebens stürzt zusammen. Der Mensch ist frei für Gott und den Bruder. Er wird inne, daß ein Gott ist, der ihn liebt und annimmt, daß ein Bruder neben ihm steht, den Gott liebt wie ihn selbst, daß eine Zukunft ist bei dem dreieinigen Gott mit seiner Gemeinde. Er glaubt, er liebt, er hofft.“⁴¹ An anderer Stelle schreibt Bonhoeffer: „Liebe bedeutet das Erleiden der Umwandlung der gesamten Existenz durch Gott, das Hineingezogenwerden in die Welt, wie sie vor Gott und in Gott allein leben kann.“⁴²

Ist, was Bonhoeffer hier in theologischer Reflexion schreibt, in seinem existenziellen Gehalt grundsätzlich von dem verschieden, was etwa bei *Johannes vom Kreuz* († 1591) „Umformung in Gott hinein (transformación en Dios)“⁴³ heißt? Es lässt sich gerade mit Dietrich Bonhoeffer, seinem beunruhigten Leben, seinem wachen Denken und seinen theologischen, brieflichen und poetischen Äußerungen der Versuch machen, ein Verständnis von Mystik zu gewinnen, das gerade nicht in der vermeintlich spirituellen Selbstschau oder in der esoterischen Gottesverfügung endet.

⁴⁰ Vgl. K. Berger, *Jesus*. München 2004, 13–16; hier 15. Berger räumt einer solchen mystischen Faktizität den gleichen Rang ein wie den Fakten der modernen Naturwissenschaft und den Ergebnissen der historisch-kritischen Forschung.

⁴¹ Manuskript von 1940/41, in: *DBW* 6, 137. Den Hinweis auf diese und andere Stellen der *Ethik* verdanke ich Sabine Dramm.

⁴² Manuskript von 1942, in: *aaO.*, 339.

⁴³ Vgl. R. Körner, *Mein sind die Himmel und mein ist die Erde. Geistliches Leben nach Johannes vom Kreuz*. Würzburg 1989, 17–49; hier 21.

Wie bei allen großen Gestalten der Mystik, so ist auch bei Bonhoeffer Christus, der Sohn Gottes, der unterscheidende Dreh- und Angelpunkt seines Glaubens, Denkens und Handelns. Hier gewinnt er auch die Widerständigkeit gegen eine dualistische Trennung von weltlicher Sphäre einerseits und göttlicher Sphäre andererseits. Hier sitzt der sperrige Einspruch gegen eine erdvergessene Gotteszentrierung ebenso wie gegen eine erlösungsresistente, hybride Weltgestaltungsprogrammatik. Es geht für den Christen nicht mehr um getrennte, alternierende oder konkurrierende Wirklichkeitsbereiche – etwa von »Diesseits« und »Jenseits« –, sondern um *eine*, allerdings sehr komplexe Wirklichkeit. „Wie die Wirklichkeit in Christus *eine* ist, so ist er, der zu dieser Christuswirklichkeit gehört, auch selbst ein Ganzes. Seine Weltlichkeit trennt ihn nicht von Christus, und seine Christlichkeit trennt ihn nicht von der Welt. Ganz Christus angehörend steht er zugleich ganz in der Welt.“⁴⁴ Dieses beharrlich-offensive „Zugleich“ in seinem theologischen Werk, in seinem abgebrochenen Leben und in seinem tief verwurzelten Glauben gehört zum Fundament, auf dem Bonhoeffer nachdenkt, handelt und betet.

Von hier aus, im wechselseitigen Verweischarakter von »Gott« und »Welt«, gewinnt er die Kraft, in Freiheit Verantwortung zu übernehmen – nämlich für die Beteiligung an der Verschwörung mit der Möglichkeit des Tyrannenmordes –, von der er weiß, dass sie nicht von der eigenen Kirche gedeckt ist. Und er weiß, dass er damit auch undelegierbare Schuld auf sich nimmt, für die er nur um Gnade bitten kann: „Vor den anderen Menschen rechtfertigt den Mann der freien Verantwortung die Not, vor sich selbst spricht ihn sein Gewissen frei, aber vor Gott hofft er allein auf Gnade.“⁴⁵

Dietrich Bonhoeffer hat mitten in den vielfältigen Brüchen des 20. Jahrhunderts gelebt. Die Zeitumstände von 1933 bis 1945, die das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte ausmachen, haben ihn vor die Frage gestellt, wie Nachfolge Jesu in seinem eigenen Leben konkret wird. Der Prophet Jeremia, die Bergpredigt und die Bibel insgesamt als das heute herausrufende Wort Gottes, die Brüder vor allem des radikalen, kompromisslosen Flügels der *Bekennenden Kirche* und die Sorge um das Schicksal Deutschlands haben jeweils und in unterschiedlicher Gewichtung dazu beigetragen, dass Bonhoeffer den Weg gegangen ist, den er nach und nach als seinen Auftrag erkannte.

Die Wirkkraft, die er nach seinem Tod dank der Vermittlungsarbeit vor allem von *Eberhard Bethge* entfaltete, und das Echo, das sein kurzes Leben und sein unvollständiges Werk fanden, beruhen nicht in erster Linie

⁴⁴ Manuskript von 1940/41, in: DBW 6, 48 [Herv.d.Orig.].

⁴⁵ Manuskript von 1942, in: aaO., 283.

auf seiner theologischen Klarheit, die er in hohem Maße besaß; sie ergeben sich auch nicht aus dem von Anfang an nur Besonderen seines Lebensweges, denn davon kann in solch überbetonender Ausgeprägtheit nicht die Rede sein.

Dietrich Bonhoeffer hat es vielmehr gewagt, seinen Glauben neu dem Anspruch der Nachfolge auszusetzen. Er hat dies als ganzer Mensch getan und weder als ambitionierter säkularer Revolutionstheologe noch als weltabgewandter spiritueller Nischenbewohner. Im Beharren auf dem „Zugleich“ hat er Inhalte und Dimensionen des Glaubens, die man gemeinhin scharf voneinander unterscheidet, in spannungsvoller Einheit aufeinander bezogen. Er hat das theologisch bedacht und in seinem Leben eingelöst.

Dietrich Bonhoeffer hat von dem Geheimnis her gelebt, das ihm als „Du“ nahe war. Hier liegt die Tiefe begründet, auf die man bei ihm stoßen kann. Hier liegt auch ein wesentlicher Grund dafür, dass in vielen seiner Briefe, Predigten, Abhandlungen und Gedichte eine Frische, eine Unverbrauchtheit und eine unbändige Zuversicht auf Gott hin spürbar sind, die ihn gegenwärtiger sein lassen als viele aktuelle, sehr bemühte, passgenau geschriebene theologische und spirituelle Literatur. Bonhoeffer hat diese Tiefe scheu behandelt, er hat sie eher diskret verhüllt als eloquent offenbart. „*Daß das Geheimnis die Wurzel alles Begreiflichen und Klaren und Offenbaren ist*, das wollen wir nicht hören. Und wenn wir es hören, so wollen wir diesem Geheimnis zu Leibe, wollen es errechnen und erklären, wollen es sezieren, und der Erfolg ist, daß wir das Leben dabei töten und das Geheimnis nicht entdecken. Das Geheimnis bleibt Geheimnis. Es entzieht sich unserem Zugriff.“⁴⁶ Aus dieser Wurzel hat Dietrich Bonhoeffer gelebt. Und diese Wurzel hat ihn getragen.

„Es kann einer tot sein und doch lebendiger als alle, die heute essen und morgen tot sind. Ein Toter kann etwas zu sagen haben, kann Hoffnungen wecken, kann Bekehrungen verursachen; er kann Macht ausüben. Längst nicht alle Toten können das. (...) Lebendig sind die Toten, die von einem Geheimnis her gelebt haben, an dem sie, auch wenn es immer verborgen bleibt, dem, der das Gespräch mit ihnen aufnimmt, Anteil geben.“⁴⁷

⁴⁶ Predigt vom 27.5.1934 in London, in: DBW 13, 360 [Herv. d. Orig.].

⁴⁷ F. Schlingensiepen, *Im Augenblick der Wahrheit* (Anm. 38), 9 u. 43.